

Weitere Rezensionen

Joni M. Hand, **Women, Manuscripts and Identity in Northern Europe, 1350–1550**, Surrey/Burlington: Ashgate 2013, 266 S., 51 Abb., ca. EUR 73,-, ISBN 978-1-4094-5023-8.

Die prächtig dekorierten Stundenbücher aus spätmittelalterlichem Fürstenbesitz faszinieren den/die Betrachter/in, nicht allein wegen ihres schönen Scheins, sondern vor allem wegen ihrer künstlerischen Komplexität und dem Ineinandergreifen zum Teil konkurrierender Bedeutungsschichten. Gewöhnlich zoomt die Forschung auf das isolierte Kunstobjekt; anders die US-amerikanische Kunsthistorikerin Joni M. Hand von der Missouri State University: Sie hat sich methodisch für den Vergleich und die Suche nach den Gebrauchsformen der Gebetbücher entschieden. Im Fokus der Arbeit stehen zehn repräsentative Stundenbücher aus drei Jahrhunderten, entstanden an oder im Umfeld des französischen Königshofs. Leicht macht einem die Autorin den Einstieg in ihr Buch nicht, ebenso wenig das Weiterlesen. Uninspiriert rast sie auf den ersten Seiten durch die Geschichtsschreibung, die sie mit Susan Groag Bells bahnbrechendem Aufsatz in der amerikanischen Zeitschrift „Signs“ 1981¹ beginnen und mit den jüngsten in englischer Sprache erschienenen Studien zu Margarete von Österreich (gest. 1530) enden lässt (5–7). Um das methodische und theoretische Profil ihrer Arbeit zu umreißen, braucht sie bloß eine einzige Seite. Dementsprechend profillos fällt dieses dann auch aus.

Der Analyseteil ist in vier Kapitel unterteilt. In Kapitel eins (11–56) entwirft Hand nach ständischen Kriterien geordnet 15 Einzelporträts ihrer Protagonistinnen, angefangen mit Bonne von Luxemburg (gest. 1349) bis zu Luise von Savoyen (gest. 1531) beziehungsweise Johanna von Kastilien (gest. 1555). In Kapitel zwei (57–101) geht es um die Texte: die ‚Lieblingsheiligen‘, die Wahl der Gebete, die Sprache (Latein und/oder Umgangssprache) und die Inschriften. Die letzten drei Dimensionen begreift die Autorin als „textual evidence of identity“ (66–85). Kapitel drei ist dann den „visual demonstrations of identity“ gewidmet, den ‚devotionalen Porträts‘, den Wappen und

¹ Susan Groag Bell, *Medieval Women Book Owners: Arbiters of Lay Piety and Ambassadors of Culture*, in: *Signs*, 7 (1981–1982), 742–768.

Devisen sowie den Randfiguren (103–169). Kapitel vier fokussiert schließlich auf die pädagogischen Dimensionen von Text und Bild. Dazu zählt auch die Ikonographie der heiligen Anna, die der Jungfrau Maria das Lesen beibringt (171–209). Das Thema ist in der Forschung breit erschlossen, zur Kenntnis nimmt die Autorin aber ausschließlich Studien, die in englischer Sprache erschienen sind (223–246). Der Stil der Arbeit ist beschwerlich und der Text voller Wiederholungen. Ihre Befunde zu synthetisieren, gelingt Hand nicht, vielmehr klebt im Analyseteil ein Einzelbefund an dem anderen (Befunde, die zum Teil erschreckend naiv und geschichtslos sind). Selbst die Stundenbücher verlieren ihr an inhaltlichen und formalen Veränderungen erkennbares historisches beziehungsweise zeitspezifisches Profil. Geradezu magisch wird im Fazit dafür die ‚Identität‘ von Buch und Benutzerin beschworen. Folgen mag man der Autorin dabei aber nicht; auch vermisst man einen prüfenden Seitenblick auf die Stundenbücher der Männer. Die Arbeit weist die typischen Schwächen einer schlecht redigierten und schlecht betreuten Dissertation auf, die aber nicht als solche bezeichnet wird. Das ist eigentlich schade, denn einige Beobachtungen sind durchaus wertvoll. Diese gehen jedoch unter in der Fülle an Bekanntem und inhaltlichen Doppelungen; über die sachlichen Fehler schweige ich.

Gabriela Signori, Konstanz

Katrin Keller, **Erzherzogin Maria von Innerösterreich (1551–1608). Zwischen Habsburg und Wittelsbach**, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2012, 297 S., 41 s/w, 4 farbige Abb., EUR 35,-, ISBN 978-3-205-78796-9.

Die Vorstellung der frühneuzeitlichen ‚Landesmutter‘ ist in der deutschsprachigen Geschichtsschreibung vor allem durch die Forschung zu protestantischen Fürstinnen geprägt worden. Erst im vergangenen Jahrzehnt sind die weiblichen Angehörigen der katholischen Fürstenhäuser zum Gegenstand moderner geschichtswissenschaftlicher Analysen geworden.¹ Katrin Keller hat mit Erzherzogin Maria von Innerösterreich nun eine Katholikin in den Mittelpunkt einer Biographie gestellt, die bereits durch mehrere Beiträge für ihren Kunstsinn, ihr Interesse an Musik, ihre Frömmigkeit sowie ihre aktive Rolle bei der Rekatholisierung der innerösterreichischen Länder bekannt ist. Zudem ist ihre Rolle als Ehefrau und Mutter verschiedentlich beschrieben worden. Demgegenüber analysiert Keller – unter Einbeziehung der neueren Forschung zu Fürstinnen der Frühen Neuzeit – vor allem die Handlungsmöglichkeiten, die sich der Erzherzogin aufgrund ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen in verschiedene europäische Hauptstädte eröffneten.

¹ So die Schwiegertochter der Maria von Innerösterreich. Vgl. etwa Sabine Weiss, *Claudia de' Medici. Eine italienische Prinzessin als Landesfürstin von Tirol (1604–1648)*, Wien 2004.